

Weimann: Todesfälle bei autoerotischer Betätigung mit Plastikbeutel. Arch. Kriminol. 129, 16—22 (1962).

Zu den zahlreichen bei autoerotischen Betätigungen verwendeten Mitteln haben sich in den letzten Jahren die zu verschiedenen Zwecken im Handel erhältlichen Beutel aus dünnem plastischem Stoff hinzugesellt. — Über den Kopf bis zum Hals, zur Brust oder zum ganzen Körper gezogen, mit Gummibändern oder dergleichen fixiert, dienen sie zur Erzeugung einer Teilasphyxie mit begleitenden sexuellen Lustgefühlen. Daß diese Methode nicht ungefährlich ist und leicht zu einem Erstickungstod führen kann, beweisen die zahlreichen tödlichen Unglücksfälle, die bei dieser Art der autoerotischen Betätigung in den letzten Jahren bekanntgeworden sind. — Über vier solcher Fälle berichtet die vorliegende Arbeit, die eine Ergänzung zum umfassenden Beitrag des Verf. im Lehrbuch der gerichtlichen Medizin von O. PROKOP darstellt. Bei den ersten drei, einem 28jährigen Diplomingenieur, einem 36jährigen Architekt und einem 35jährigen Arzt ließ die Auffindungssituation der Leiche (Selbstfesselung bzw. transvestitische Bekleidung usw.) keinen Zweifel daran daß es sich um Unglücksfälle bei autoerotischer Betätigung handelte. Im vierten Fall wurde der 31jährige Mitfahrer von den Eltern in seinem gasgefüllten Zimmer tot aufgefunden. Er hatte einen Nylonmottenschutzbeutel über Kopf und Rumpf gezogen und durch einen Schlauch Gas hineingeführt. — Die Leiche war mit Ruderhemd und Strümpfen bekleidet; in Gürtelhöhe trug sie eine Kette mit Schloß, ferner waren um den ganzen Körper geschlungen ein Ledergürtel und ein rotes Adventsband, schließlich ein ausgestopfter Büstenhalter. — Nach Ansicht des Verf. stellt der Fall einen verschleierten Tatbestand dar und ist als Selbstmord mit autoerotischer Inszenierung bei einer sexuell abwegigen psychopathischen depressiven Persönlichkeit aufzufassen.

L. MISSONI (Berlin)

Reinholt Donat: Außergewöhnliche Auswahl des Opfers beim Lustmord. [Path. Abt., Städt. Krankenh., Frankfurt/Oder.] Arch. Kriminol. 129, 114—117 (1962).

Bei einem achtjährigen Knaben, der durch Erwürgen ermordet worden war, und einem sechsjährigen Mädchen, das vom gleichen Täter verletzt wurde, bestand ein mongolischer Gesichtsschnitt. Beide Kinder zeigten oberflächliche Kreuzschnitte in der Brustwarzengegend und zu beiden Seiten der Genitalien. — Als Motiv der Tat vermutet Verf. über den Sadismus hinausgehend fetischistische Vorstellungen bei dem 38 Jahre alten Täter. Diese sind möglicherweise abnorm religiös gefärbt; vermutlich aber wirkte der Umstand, daß beide Kinder mongolische Gesichtszüge aufwiesen, auf den Täter stimulierend.

PATSCHIEDER (Innsbruck)

Erbbiologie in forensischer Beziehung

● **Die neue Rassenkunde.** Mit Beitr. von A. REMANE, I. SCHWIDETZKY, H. WALTER, R. KNUSSMANN. Hrsg. von ILSE SCHWIDETZKY. Stuttgart: Gustav Fischer 1962. 318 S. u. 75 Abb. Geb. DM 48,50.

Zunächst gibt REMANE einen Überblick über das Problem „Art und Rasse“. Die Systemrassen des Menschen sind im Prinzip identisch mit den Subspecies der Tiere und Pflanzen. Der Mensch nimmt auch in dieser Beziehung keine Sonderstellung ein. Die Ansicht, die Rassen des Menschen seien Domestikationsformen, wird abgelehnt, schon deshalb, weil die tiefgreifende Umwelt-Änderung des Menschen, die Umsiedlung in Haus und Stadt, erst in einer späten Phase der Menschheitsgeschichte erfolgte und noch im Fluß ist. Auch andere Faktoren der Domestikation, wie die Partnerwahl und die Ausschaltung der natürlichen Auslese, treffen für den Menschen nur in beschränktem Maße zu. Die systematische Erforschung der Gliederung einer Art muß ebenso wie die Erforschung der niedersten Evolutionsschritte an den einzelnen Genen ansetzen. Als untere Einheit wird deshalb der Biotypus (JOHANNSEN) angesehen, der alle erbgleichen Individuen umfaßt. Erbanalysen aber an zweigeschlechtlich sich vermehrenden Lebewesen führen zu der Erkenntnis, daß die Genverschiedenheiten innerhalb einer Art oder Population so groß sind, daß jedes Individuum eine einmalige Genkombination darstellt. Biotypen sind deshalb unbrauchbar für die Rassengliederung höherer Lebewesen. Die Forschung ist für die Klassifizierung zwei Wege gegangen: 1. hat sie unter Verzicht auf eine Rassengruppierung Häufigkeit und Verteilung einzelner Gene untersucht und 2. systematisch Genfeststellungen durch Kreuzungsanalyse — ausgehend von phänotypischen Unterschieden und deren Erblichkeiten — getroffen. Die Populationen unterscheiden sich von Arten nicht allein durch die Menge der Individuen, sondern auch durch die Wirkungsmöglichkeit der Evolutionsfaktoren: Mutation,

Veränderung der Genhäufigkeit, Diffusion der Gene. Außerdem spielen Zufall und Fortpflanzungsbevorzugung bei der Änderung des Genbestandes einer Population eine Rolle. Die Rassenabgrenzung ist sehr schwierig, oft gar nicht möglich, oft ist sie konventionell und willkürlich. Aus einem Merkmalsgemisch sekundär die Urrassen zu rekonstruieren ist fast unmöglich. Der prozentuale Anteil von Merkmalen ist sehr schnell beeinflussbar und wandelbar. An einigen Merkmalen ist diese Verschiebung gut nachzuweisen, so vor allen Dingen bei den Blutgruppen. Im übrigen wird im ersten Abschnitt darauf hingewiesen, daß Rassenphylogenie und Rassen-geschichte mit Vorsicht betrieben werden muß. — Im zweiten Abschnitt wird von SCHWIDETZKY ein Überblick über die neueren Entwicklungen in der Rassenkunde des Menschen gegeben. Unter dem Einfluß der „neuen Systematik“ hat sich auch in der menschlichen Rassenkunde ein Wandel vollzogen. Dieser Wandel spielt sich schon in der Rassendefinition wider. Trotz aller Verschiedenheiten in den Definitionen gilt: „Rasse ist eine systematische Kategorie innerhalb der Art.“ Die anthropologische Rassensystematik von BERNIER bis von EICKSTEDT ist typologisch ausgerichtet. Drei Forderungen muß man an „gute“ Rassenmerkmale stellen: 1. Sie müssen sicher bestimmbar sein, 2. sie müssen erbbedingt und möglichst umweltstabil sein, 3. müssen sie geographisch variieren. Deshalb haben in der älteren Rassenkunde die metrischen Merkmale eine besondere Rolle gespielt. Inzwischen sind brauchbare Merkmale hinzugekommen. Die Bestimmung von Farb- und Formmerkmalen wurde erheblich verbessert. Von keinem morphologischen Merkmalssystem liegen so viele Beobachtungen vor, wie für das Hautleistensystem. Neben den Hautleisten sind auch die Beugefurchen der Hand von Interesse. Eines der Kennzeichen der neueren Rassenkunde ist es, daß neben morphologischen auch physiologische Merkmale stärker beachtet werden. Dazu gehören abgesehen von den serologischen Merkmalen der Grundumsatz, die PTC-Schmeckfähigkeit, die BAIB und Ohrenschalzbeschaffenheit. — Unbestritten ist in der Rassensystematik die Gliederung der Menschheit in drei Großrassen oder Rassenkreise: Europiden, Mongoliden und Negriden. Der Versuch, auf Grund serologischer Merkmale gleichfalls zu einer Großgliederung zu kommen, ist bisher nicht gelungen. Von statistischer Seite her gesehen, ist die serologische Rassenklassifikation ebenso sehr oder ebensowenig „subjektiv“ und unscharf wie die morphologische. Intrakollektive Korrelationen zwischen morphologischen und serologischen Merkmalen werden nicht gefunden. Das wesentlichste Merkmal der neuen Rassenkunde des Menschen ist eine Verlagerung des Interessenschwerpunktes von der Klassifikation zur Evolution. Das Evolutionsmaterial liefern die Mutationen. Als wichtiger Gegenspieler der Mutation wird die Selektion angesehen. Sie paßt die Erbstruktur einer Bevölkerung an die gegebene Umwelt an. Dabei spielt das Klima eine besondere Rolle, außerdem Hitze und Kälte, die zu Veränderungen des Hautpigments und des Körpergewichtes usw. führen können. Die Selektionsvorgänge können sehr schnell ablaufen. Zufallsschwankungen der Genfrequenzen in kleinen Bevölkerungen — Gendrift — sind für den Menschen eindeutig belegt. Sie sind eine Erklärung für auffällig große Bevölkerungsunterschiede in Einzelmerkmalen und wirken zusammen mit der Isolation rassenbildend. — Im dritten Teil dieses Werkes befaßt sich WALTER mit der Bedeutung der serologischen Merkmale für Rassenkunde. Zu jedem Blutgruppen- und Bluteiweißsystem wird ein geschichtlicher Überblick gegeben. Es wird die Verteilung bei verschiedenen Populationen und Rassen an Hand von Tabellen und Tafeln und die Vererbung der Eigenschaften an Hand von Familienmaterial dargelegt. Es wird darauf hingewiesen, daß bestimmte Erkrankungen einer Population Einfluß auf die Häufigkeit der Blutgruppenelemente haben. Die Blutgruppenverteilung soll zumindest in einem gewissen Ausmaß das Ergebnis selektiver Prozesse sein; dadurch wird die Bedeutung der Blutgruppen für anthropologische Fragestellungen nicht aufgehoben. Nicht nur interrassische, sondern auch intrarassische Unterschiede können in der Verteilung der einzelnen Blutgruppen bestehen. Auch im Rahmen bevölkerungsbiologischer Untersuchungen muß der Blutgruppenverteilung Aufmerksamkeit zugewendet werden. Obwohl für die Häufigkeit der Rh-Faktoren in den verschiedenen Populationen bereits zahlreiche Angaben vorliegen, sind die Kenntnisse hierüber noch nicht so geschlossen wie für die des ABO- und MN-Systems. Relativ hohe C-Frequenzen finden sich in Amerika, während in Afrika das C im allgemeinen selten vorkommt. Das Kell-Gen kommt relativ selten vor, mit 6,63 % am häufigsten in Südindien bei den Chen Chu. Bei den europäischen Populationen schwankt es zwischen 1,54 % (Italiener von Puglia) und 5,82 % (Polen). Unbekannt ist bisher, ob die Lu-Verteilung selektionsabhängig ist. Das gleiche gilt für die Häufigkeit des Le-Gens und für die übrigen serologisch erfaßbaren Faktoren. Bei den Haptoglobintypen und Genen ist eine geographische Variabilität erkennbar. Die Häufigkeit ist sehr wahrscheinlich von selektiven Faktoren abhängig, die allerdings noch nicht eindeutig geklärt sind. Die verschiedenen Blut- und Serumeigenschaften sowie die Hämoglobintypen sind nicht gleichmäßig über die Erde

verteilt. Auch einzelne Rassengruppen weisen teilweise erhebliche Unterschiede auf. Diese Eigenschaften sind sehr wahrscheinlich nicht selektionsneutral. Gleiche oder ähnliche Gen-Frequenzen zwischen mehreren Populationen weisen deshalb nicht auf Verwandtschaft hin, sondern können das Ergebnis gleichartiger Selektionsbedingungen sein. — Im vierten Abschnitt bespricht KNUSSMANN moderne statistische Verfahren in der Rassenkunde. Der Anthropometrie als objektiv exakter Methode der Materialerfassung steht die Biostatistik gegenüber. Bei biostatistischen Arbeiten sind drei Phasen zu unterscheiden: 1. der thematische Einsatz, 2. die Durchführung des statistischen Verfahrens, 3. die Interpretation der Ergebnisse. Lediglich Punkt 2 kommt Objektivität zu. Das *Approximationsverfahren* — von WANKE angegeben — setzt ein Typensystem voraus und Merkmale, die metrischer Art oder doch quantitativ zu stufen sein müssen. Es wird die Annäherung oder die Abweichung von einem Gruppenmittel geprüft. Es werden nach dieser Methode bestimmte Leitmerkmale benutzt: Kopfindex, GesichtsindeX, Nasenindex, Augen- und Haarfarbe. Die *Diskriminanzanalyse* entwickelte sich aus der Varianzanalyse von FISHER, ausgehend von der Überlegung, daß zwei oder mehrere Gruppen sich auf Grund eines Merkmals um so besser trennen lassen, je größer die Differenz der Mittelwerte ist und je weniger sich die Streuungen überschneiden. Aufgabe der Diskriminanzanalyse ist die Beantwortung der Frage, ob sich zwei oder mehrere Gruppe auf Grund einer Vielzahl von Merkmalen wesentlich unterscheiden und die Einordnung fraglicher Individuen oder Gruppen. Überschneiden sich die Streuungsbereiche der Rechenmaße einzelner Gruppen, so kann es vorkommen, daß Individuen zugleich zwei verschiedenen Gruppen zuzuordnen sind. Die *Chi-Quadrat-Methode* macht sich zur Aufgabe, Unterschiede zwischen zwei Gruppen auf Grund einer Vielzahl qualitativer Merkmale zu erfassen. Sie wurde zuerst von SANGHVI angegeben. Das Verfahren ist besonders brauchbar bei nicht quantifizierenden Merkmalen (Blutmerkmale). Der *Divergenzkoeffizient* dient zur Ermittlung des Grades der Ähnlichkeit zwischen verschiedenen Gruppen nach einer Vielzahl von Merkmalen. Es wird die durchschnittliche Mittelwertdifferenz der verwendeten Merkmale jeweils zweier Gruppen festgestellt. Bei Rassen-Diagnose müssen die betreffenden Gruppen mit „Idealgruppen“, die jeweils eine Rasse vertreten, verglichen werden. Die *Faktorenanalyse* hat die Ermittlung gemeinsamer Faktoren zur Aufgabe. Die Methode wurde in der Psychologie entwickelt und auf dem Gebiete der Körperbauforschung bereits mehrfach verwandt. Die Möglichkeit ihrer Verwendung für rassenkundliche Untersuchungen beruht darauf, daß man die resultierenden Faktoren, auf welche die Merkmale zurückzuführen sind, als rassenspezifisch auffassen kann. Der Verf. bringt zu allen Methoden die entsprechenden Formeln und Kurven und bespricht ihren Wert und ihre Bedeutung. Allen statistischen Verfahren gemeinsam ist der Nachteil, daß sie stets nur eine Anzahl einzelner Merkmale, nie aber den ganzen Menschen erfassen können; sie zergliedern das Individuum in Einzelheiten und arbeiten nur mit bestimmten Merkmalsgefügen. Damit erkaufen sich die statistischen Methoden ihre Exaktheit, Objektivität und Beweiskraft. — Das Buch versucht darzulegen, in welchem Umfange sich die Rassenkunde der Menschheit, einem Teilgebiet der Anthropologie, gewandelt hat. Es wird versucht, eine Synthese der metrisch-morphologisch, typologischen Rassenkunde mit neuen Erkenntnissen und Fortschritten auf dem Gebiete der Rassendifferenzierung des Menschen zu schaffen. Im Vordergrund stehen dabei die Forschungsergebnisse und Erkenntnisse der letzten 20 Jahre. Das Buch vermittelt dem Interessierten einen Eindruck über die Vielseitigkeit und das Ausmaß der verschiedenen Forschungsgebiete im Rahmen der Anthropologie und läßt ahnen, wieviel Arbeit noch zu leisten ist, um wirklich zu einer neuen Rassenkunde zu gelangen.

E. TRUBE-BECKER (Düsseldorf)

Sven Arne Eriksson und Ralph Posener: **Das Papillarlinienmuster in der Halluxzone der Fußsohle. Eine Systematik und Frequenzuntersuchung.** Nord. kriminaltekn. T. 32, 11—17 (1962) [Schwedisch].

Die Papillarlinienmuster der Halluxzone werden in sieben verschiedene Gruppen eingeteilt: a) Distale Schlinge (D-Muster), b) Tibiale Schlinge (Tsl-Muster), c) Wirbel (W-Muster), d) Ellipse (E-Muster) (ovales Wirbelmuster), e) Doppelschlinge (Dsl-Muster), f) Open field-Muster 1 (O₁-Muster) (Papillarlinien verlaufen quer zur Längsrichtung des Fußes), g) Open field-Muster 2 (O₂-Muster) (Papillarlinien verlaufen in der Längsrichtung des Fußes). Frequenzuntersuchungen bei 358 Männern und 247 Frauen.

G. E. VOIGT (Lund)

Rüdi Schmid: **Anémie hémolytique familiale avec inclusions érythrocytaires et trouble du métabolisme pigmentaire.** Un nouveau syndrome. (Familiäre hämolytische Anämie mit Einschlüssen in den roten Blutkörperchen und mit Störung des

Pigmentstoffwechsels.) [Harvard Med. School and Thorndike Mem. Laborat., Boston City Hosp., Boston, USA.] *Nouv. Rev. franç. Hémat.* **1**, 801—804 (1961).

Ein in den letzten Jahren mehrfach beobachtetes Syndrom (angeborene hämolytische Anämie — keine Kugelzellenanämie — mit einem hohen Prozentsatz von Erythrocyten, die Einschlüsse aufweisen, und mit Urin, der schwarzes Pigment enthält) muß mit hoher Wahrscheinlichkeit als autosomal dominantes Erbmerkmal angesehen werden. Die auf eigenen und fremden Beobachtungen beruhende Übersicht behandelt vorwiegend die physiologisch-pathologische Seite mit der Fragestellung, ob die Pigmente und Einschlüsse als Stoffwechselprodukte der Hämoproteine zu betrachten seien und wie weit die Zunahme der Einschlüsse in den Erythrocyten auf die Splenektomie bei den Patienten zurückzuführen ist.

J. SCHAEUBLE (Kiel)

Walter F. Haberlandt: **Zur Genetik der Lid-Ptose.** [Psychiat. Klin., Med. Akad., Düsseldorf u. Rhein. Landeskrankenh., Düsseldorf-Grafenberg.] *Z. menschl. Vererb.- u. Konstit.-Lehre* **36**, 228—235 (1962).

Bericht über ein eineiiges, weibliches Zwillingpaar mit konkordanter Ptosis des Oberlides vom Typus der „Ptosis tardif familial“, verknüpft mit bulbärparalytischen Erscheinungen (Sippentafel, 4 Abbildungen). In der Sippe der Zwillinge fand sich keine eindeutige erbliche Belastung mit Augenfehlern, Nervenleiden oder anderen Erkrankungen. Die klinisch-genetischen Erkenntnisse über das Symptom der Ptosis werden zusammengefaßt, auf den erstaunlichen klinischen wie genetischen Formenreichtum auf diesem Gebiete der Ophthalmoneurologie wird hingewiesen. Ausgehend von einem eigenen Falle von amyotrophischer Lateralsklerose mit Ptosis des Oberlides wird der Vermutung Ausdruck gegeben, daß die einschlägigen sporadischen Fälle Neumitanten darstellen können.

H. RIEGER (Linz/Donau)^{oo}

Blutgruppen

Alexander S. Wiener: **Moderne Blutgruppen-Mythologie.** [Serol. Laborat. d. Office of Chief Med. Examiner, New York City u. Immunhämatol. Abt., Jewish Hosp., Brooklyn.] *Geburtsh. u. Frauenheilk.* **21**, 726—737 (1961).

In einer von persönlicher Erfahrung und eigenen Untersuchungen diktierten Betrachtung lehnt Verf. Zusammenhänge zwischen bestimmten Blutmerkmalen und Krankheitseinheiten ab. Er verurteilt die Fishersche Nomenklatur des Rhesussystems zugunsten der eigenen Rh-Hr-Bezeichnungen (von denen bisher 18 verschiedene Faktoren nachgewiesen wurden, während es nach FISHERS Synthese nur 6 geben sollte, wobei ein Anti-d immer noch fehlt).

LAU^{oo}

O. Weisert and A. M. Heier: **A case of a “defective” ABO group.** (Ein Fall einer „defekten“ AB₀-Gruppe.) [Blood Group Refer. Laborat., Oslo.] *Vox Sang.* (Basel), **N. S. 6**, 692—697 (1961).

Beschreibung des serologischen Verhaltens der Blutprobe eines 20jährigen gesunden Mannes, deren Blutkörperchen der Gruppe 0 entsprachen und deren Serum kein Anti-A enthielt; er war Ausscheider von H-, nicht aber von A-Substanz. Verschiedene Erklärungsöglichkeiten werden diskutiert, aber die Klassifizierung, ob A oder 0 ohne α , bleibt unentschieden.

KRAH (Heidelberg)

F. Gonano, G. Modiano and M. De Andreis: **Relationships between the somatic antigens of E. coli O₈₆ B: 7 and blood group A and B substances.** (Beziehungen zwischen den somatischen Antigenen von E. coli O₈₆ B: 7 und Blutgruppen-A- und B-Substanzen.) [Comitato Naz. per Energia Nucl., Div. Biol., Gruppo di Ric. 3-B, Ist. di Genet., Univ., Pavia.] *Vox Sang.* (Basel), **N.S. 6**, 683—691 (1961).

Kaninchenimmunsere (24 Tiere) gegen Colibacillen (Stamm O₈₆ B: 7) agglutinierten den homologen Colistamm sowie Menschenblutkörperchen der Gruppen A, B und AB. Durch Differentialabsorption mit Erythrocyten oder Ausscheiderspeichel der entsprechenden Gruppe konnten A- und B-spezifische Abgüsse gewonnen werden. Durch diese Behandlung wurde der Agglutintiter für E. coli nicht nennenswert beeinträchtigt. Daß der benutzte Colistamm B-Antigen und in geringerem Maße auch A-Antigen enthält, wurde ferner durch Absorption menschlicher Isoseren der verschiedenen Gruppen mit Colibacillen des benutzten Stammes nachgewiesen.

KRAH (Heidelberg)